

Im Meer des Lebens unverloren –

Ansprache zu Genesis 7 und 8 beim Gottesdienst für Trauernde,

Pfrn Gabriele Hartlieb

28.1.23, Freiburger Münster

Biblische Lesung aus Genesis 7 und 8

711b-13 An diesem Tag brachen alle Quellen des Urmeers auf, und die Schleusen des Himmels öffneten sich. 40 Tage und 40 Nächte lang fiel Regen auf die Erde.

Genau an diesem Tag ging Noah in die Arche. Seine Söhne Sem, Ham und Jafet, seine Frau und die drei Frauen seiner Söhne gingen mit hinein.

15 Von allen Tieren, in denen der Lebensatem ist, kam jeweils ein Paar zu Noah in die Arche.

17 Die Sintflut auf der Erde dauerte 40 Tage. Das Wasser stieg an, hob die Arche hoch und trug sie immer höher über die Erde. Das Wasser stieg weiter und überschwemmte die Erde, doch die Arche schwamm auf dem Wasser. Die Wassermassen stiegen noch höher und bedeckten alle hohen Berge unter dem Himmel. Das Wasser überragte die Gipfel um siebeneinhalb Meter.

24 150 Tage lang stieg das Wasser auf der Erde.

8,1-3 Da dachte Gott an Noah – und alle Tiere und das Vieh, die bei ihm in der Arche waren. Er ließ einen Wind über die Erde wehen, und das Wasser begann zu sinken. Die Quellen des Urmeers wurden verschlossen und die Schleusen des Himmels verriegelt, sodass der Regen aufhörte. Da ging das Wasser auf der Erde allmählich zurück, so dass es sank und versickerte. Nach 150 Tagen war das Wasser so weit gesunken, dass die Arche auf dem Gebirge aufsetzte.

6-12 40 Tage später öffnete Noah das Fenster, das er in die Arche eingebaut hatte. Er ließ einen Raben hinausfliegen. Der kehrte immer wieder zurück, bis das Wasser verschwunden und die Erde trocken war. Noah schickte auch eine Taube los. Aber die Taube fand keinen Halt für ihre Füße. Da kehrte sie zu Noah in die Arche zurück, denn noch immer bedeckte Wasser die ganze Erde. Noah streckte seine Hand aus, nahm die Taube und holte sie zu sich in die Arche. Er wartete noch weitere sieben Tage. Dann schickte er die Taube wieder aus der Arche hinaus. Am Abend kehrte sie zu ihm zurück. Diesmal hatte sie in ihrem Schnabel ein frisches Blatt von einem Olivenbaum. Da wusste Noah, dass das Wasser auf der Erde weniger geworden war. Er wartete noch einmal sieben Tage lang. Dann schickte er die Taube wieder los. Doch nun kehrte sie nicht mehr zu ihm zurück.

13b Noah entfernte das Dach von der Arche und sah, dass der Erdboden trocken war.

18-19 Da ging Noah hinaus – mit seinen Söhnen, seiner Frau und den Frauen seiner Söhne. Dann kamen die Tiere, alles was kriecht und alle Vögel. Alles, was sich auf der Erde regt, zog (...) aus der Arche aus.

Übers.: Basisbibel

Was rettet uns, wenn uns so viel verloren gegangen ist?

Eine Welt geht unter, das Leben, wie es bisher war, verschwindet, davon erzählt die Noahgeschichte, die Geschichte von der Sintflut. Sie erzählt, wie Menschen – und viele Tiere mit ihnen – ein Unglück erleben – und überleben. Ihre Welt ist untergegangen, aber sie sind in Sicherheit. Im geschützten Raum der Arche zählen sie die Tage, seit das Unglück geschehen ist; sie warten und haben Sehnsucht und halten Ausschau nach

Zeichen der Hoffnung. Viele Tage ergehen, sie brauchen Geduld, bis sie wieder Boden unter den Füßen haben und einen Neuanfang wagen.

Die Geschichte von der großen Flut ist eine menschliche Ur-Geschichte. Was rettet uns, wie können wir weiterleben, wenn wir viel verloren haben, wenn uns so viel verloren gegangen ist?

Was die Welt bisher ausgemacht, was den Alltag bestimmt hat, verschwindet mit dem Tod eines Menschen für die, die zu ihm gehören, Tage und Nächte geteilt haben mit ihm. Das alte Leben versinkt, und da ist womöglich nur noch Durcheinander. Klage und Dankbarkeit, Liebe und Schmerz, Todessehnsucht und Lebenshunger wirbeln umher; dann wieder glätten sich die Wogen zu dumpfer Gleichgültigkeit, bevor sich erneut abgrundtiefer Schmerz auftut.

Was bewahrt uns davor, unterzugehen in einem Abgrund der Trauer?
Was hält mich im wilden Chaoswasser, im uferlos scheinenden Meer des Lebens - unverloren?

Was Noah und seine Familie gerettet hat. Die Arche.

An diesem Tag brachen alle Quellen des Urmeers auf, und die Schleusen des Himmels öffneten sich. 40 Tage und 40 Nächte lang fiel Regen auf die Erde. Genau an diesem Tag ging Noah in die Arche.

Mit dem Tod eines Menschen geht eine Welt unter für die, die sein Leben geteilt haben, die gemeinsame Welt. Ich verliere nicht nur ihn oder sie – ich verliere auch das gemeinsame Lachen über alte Filme; die geteilten Erinnerungen; seinen verständnisvollen Blick, ihr aufmerksames Zuhören; seinen liebevollen Spott. Vielleicht verliere ich mein Zutrauen, weil mir ihres fehlt. Plötzlich bin ich in einem anderen Leben, es ist eng und fremd und dunkel, der Boden schwankt.

Ein Zufluchtsort in der Todeszone

Die Arche ist kein Kreuzfahrtdampfer oder auch nur ein komfortabler Segler. Sie ist noch nicht einmal ein Schiff; die Arche ist ein *Kasten*, das ist die wörtliche Übersetzung des hebräischen Wortes (teväh). Es kommt in der Bibel nur zweimal vor: hier in der Noahgeschichte und ein zweites Mal bei Mose; dort bezeichnet es das wasserdichte Körbchen, das Kästchen, in dem das Baby Mose von seiner Mutter in den Nil gesetzt wird, um den Killern des Pharaos zu entkommen.

Beide Male ist dieser Arche-Kasten ein Zufluchtsort in einer Todeszone, ein Schutzraum im Sturm, ein sicheres Versteck in einer Zeit größter Verletzlichkeit. Dieser Überlebenskasten ist kein gemütlicher Wohnort. Aber ein Ort, an dem ich sicher bin und ausruhen kann, bis die Gefahr vorüber ist. Hier kann ich nicht versinken, nicht überschwemmt werden, ich bin aufgefangen und werde getragen und kann Kraft schöpfen.

Trauer ist Ausgesetztsein auf ungewissem Wasser, Trauern ist antriebsloses, steuerloses Schwimmen in der Arche. Da ist nicht immer Sturm; es gibt ruhige Tage, sogar heitere und sonnige. Und dann kommen wieder haushohe Wellen, werde ich überflutet von Schmerz. In der Arche gehe ich nicht unter, auch wenn ich dem Wellengang ausgeliefert bin. Gut möglich, dass mir davon schlecht wird; vermutlich habe ich Angst, denn ich kann nicht weit sehen. Vielleicht zweifle ich, ob ich je wieder erleben werde, dass der Boden unter meinen Füßen nicht schwankt.

Aber ich kann mir sicher sein: Die Arche trägt durch die Gefahr. Hier kann ich aushalten, was mich bedrängt, weil ich geschützt bin. Ich kann mich fallenlassen, warten, dass die Welle abebbt, Atem schöpfen, Ruhe spüren, vielleicht schlafen.

Diese Arche im Meer der Trauer, dieser Zufluchtsort ist vielleicht ein ganz realer Platz, ein Weg im Wald, eine Bank in einer Kirche; der Küchenstuhl zuhause, das Sofa. Vielleicht ist dieser Ort auch ein Lied oder ein Musikinstrument, eine Erinnerung, ein Bild. Oder eine Tätigkeit, die mich auffängt, meine Arbeit, in der ich vergessen kann, die Selbsthilfegruppe, in der ich nicht viel erklären muss. Vielleicht ein Licht in meinem Herzen, das mich nicht verlässt, seit ich dem Tod begegnet bin.

Trauern ist Arbeit

In der biblischen Geschichte von der großen Flut wird ausführlich erzählt – kurz vor unserem Textabschnitt – wie die Arche gebaut wird. Gott gibt den Bauplan vor, die Maße und das Material; verschiedene Stockwerke und Kammern und ein großes Dach soll sie haben, darin ein Fenster zum Himmel, an der Seite eine Tür, das ist der Eingang. Und irgendwann später der Ausgang. Gott sorgt dafür, dass es diesen Schutzraum gibt, wenn die Flut kommt. Gebaut aber hat ihn Noah. Und auch er wohl nicht allein, sondern mithilfe der ganzen Familie.

Wenn wir aus Noahs Geschichte etwas lernen können auch über die Sturmfluten der Trauer, dann vielleicht dies: Das Leben ist nicht gegen mich; jemand meint es gut mit mir, auch wenn sich gerade alles bedrohlich und feindlich anfühlt. Ich soll gerettet werden. Auch wenn ich kein Land sehe: werde ich nicht untergehen. Ja, es stürmt, aber da gibt es einen Raum, in dem ich gut aufgehoben bin. Ich muss ihn aufsuchen, wenn ich Schutz brauche; vielleicht muss ich auch erst eine Weile danach suchen; vielleicht muss ich mir zeigen lassen, wo der Eingang ist. Und dann ausprobieren, was ich wann brauche, wann ich allein sein muss, wann ich die Gesellschaft anderer brauche und wer mir gut tut. Noah und seine Familie werden von Gott gerettet – aber an der Hand genommen, verwöhnt und gepflegt werden sie von Gott nicht. Sie sind sicher; aber

Ruhe haben sie nicht wirklich; der Alltag auf der Arche, der Haushalt für die Menschen, die Versorgung der Tiere: da war auch viel Arbeit.

Wie auch Trauern eine Arbeit ist, eine Anstrengung, und viel Kraft kostet und viel Zeit.

In der Arche haben sie jeden Tag gezählt, und anfangs auch die Nächte. 40 Tage und 40 Nächte lang fiel der bedrohliche Regen; 150 Tage lang stieg die Flut an, dann dauerte sie nochmal 150 Tage und zweimal sieben Tage.

Ein Fenster zum Himmel

Und dann, so heißt es in der Geschichte: *Da dachte Gott an Noah – und alle Tiere und das Vieh, die bei ihm in der Arche waren. Er ließ einen Wind über die Erde wehen, und das Wasser begann zu sinken. Die Quellen des Urmeers wurden verschlossen und die Schleusen des Himmels verriegelt, sodass der Regen aufhörte. Da ging das Wasser auf der Erde allmählich zurück, so dass es sank und versickerte.*

Der Untergang ist nicht das Ende. Die Flut ist nicht das Ende. Der Tod eines geliebten Menschen ist nicht das Ende. Viel ist zu Ende gegangen, aber nicht alles. Gott erinnert sich an die im Schutzraum, er denkt an die Menschen und Tiere in der Arche, gebietet dem Einhalt, was ihr Leben bedroht. Der Wind dreht, das Chaos lichtet sich, das Wasser geht zurück. Aber der Alltag ist noch weit entfernt. Es dauert weitere Monate, nochmal 150 Tage, ehe der Rhythmus des Lebens wieder einsetzen kann.

Fast ein Jahr lang sind Menschen und Tiere in der Arche, ehe sie ihren Zufluchtsort verlassen können. Und bevor sie die Tür öffnen hinaus in ihr neues, verändertes Leben: machen sie das Fenster auf. Vorsichtig erkunden sie, ob es einen Ort gibt, der gut ist, ob die Welt sicher ist für sie. Und sie finden Hoffnungszeichen gefunden, einen grünen Olivenzweig. Neues Leben ist gewachsen, während sie in der Arche waren.

Ein Fenster zum Himmel hatte die Arche. Und eine Tür zur Welt. Und es war der Blick zum Himmel, der die Tür zur Welt eröffnet hat.

Ein Fenster zum Himmel, eine Tür zur Welt: Gut, wenn ich in meiner Trauer beides habe.

Mit dem Tod eines nahen Menschen geht mein Blick in den Himmel – das ist ja unser Wort für das Jenseits dieser Zeit; ich werfe einen Blick in die Ewigkeit, von der nichts mit Händen zu greifen ist, auch mit den Augen ist sie nicht zu fassen. Und doch spüren wir, wenn der Tod unser Leben berührt hat, eine andere Verbindung zur unsichtbaren Welt, zur Ewigkeit Gottes. Wir nehmen die Zeichen aufmerksamer wahr, die wir aus ihr bekommen; es sind himmlische Botschaften.

Und ich finde es ganz schön, dass wir in der so präzisen deutschen Sprache nur das eine Wort *Himmel* haben für beide Wirklichkeiten: das blaue Firmament über uns - und das Jenseits unserer Welt, Gottes ewige, unmittelbare Gegenwart. So ist der irdische Himmel ein gutes Bild für die Verbindung zu der jenseitigen Dimension, in der unsere Toten ihr Leben

unvorstellbar neu empfangen. Denn nicht nur im Meer des Lebens gibt es die Arche, die trägt in der Flut der Trauer und im Chaoswasser des Schmerzes.

Da ist auch die Arche, die durch die dunkle Flut des Todes trägt; wir können sie im Sarg sehen, in der Urne, das Eigentliche ist nicht sichtbar für unsere Augen. Wir stellen uns vor: Sie trägt unsere Toten - und öffnet sich in eine neue Welt jenseits der Zeit. In Gottes Himmel sind sie *aufgehoben* in einem doppelten Sinn: vergangen ist ihr Leben, nicht länger irdischen Gesetzmäßigkeiten unterworfen – und erkannt, gewürdigt, heil, frei, geborgen sind sie.

So helfe ich mir mit unzulänglichen Worten, mit dem Bild der Arche für die Wirklichkeit, die unsere Dimension und unsere Sprache übersteigt – eigentlich genügt es mir, zu wissen: Gott ist mein Jenseits. Gott ist ihr Jenseits. Gott hält uns verbunden.

Mein Ort im Hier und Jetzt

Und der Blick zum Himmel erinnert mich daran: wo mein Ort ist, diesseits nämlich, im Hier und Jetzt. Da geht's lang. Daran erinnert mich der Hoffnungszweig.

Ich kann vertrauen: der Boden unter meinen Füßen trägt. Ich habe Schlimmes überstanden, ich bin gerettet, ich stehe auf, ich gehe hinaus in die Welt, mache vorsichtige Schritte in meinem Leben nach der Flut. Ich

lebe weiter – mit dem Tod. Ich werde nicht vergessen, was war. Ich habe viel verloren – und bin doch nicht verloren. Ich bin auch nicht allein.

Neue Lebensfreude wartet auf mich.

Ich setze meinen Fuß auf die Erde, wende mein Gesicht dem Himmel zu und lass mein Herz schlagen für dieses Leben.

Amen.